

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreise: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 77

Sonntag, den 2. Oktober 1927.

52. Jahrgang

Ein Nachwort zu den Abgeordnetenwahlen.

Von Abg. Dr. Wilhelm Reuner.

Obwohl die Parlamentswahlen schon längst vorüber und die Aufregungen des Wahltages beinahe schon vergessen sind, ist es doch noch eine alltägliche Erscheinung, daß Anhänger unserer deutschen Partei hier und da die Frage stellen, wie es denn möglich war, daß wir nur sechs Abgeordnete bekommen haben. Auch die Ausrufung „Wir haben auf mindestens zehn Mandate gerechnet“ ist noch immer wiederholt zu hören.

Es mag vielleicht überflüssig scheinen, daß man auf obige Ausrufungen in den Spalten unserer deutschen Presse jetzt, wo die Abgeordnetenwahlen schon vorüber sind, eingeht. Man wird vielleicht ganz richtig einwenden, daß man vor den Wahlen mehr hätte schreiben und warnen sollen. Allein da obige Ausrufungen sehr zahlreich sind und gerade von den Besten unserer Anhänger und in der besten Absicht vorgebracht werden, wollen wir doch auch auf diesem Wege versuchen, eine Antwort darauf zu geben, insbesondere da ich glaube, daß die richtige Erkenntnis begangener Fehler für den Erfolg der deutschen Partei bei zukünftigen Wahlen von großer Bedeutung sein kann.

Wir müssen vor allem zugeben, daß ein Fehler damit begangen worden ist, daß wir vor den Wahlen allzugroßen Optimismus auf einen glänzenden Erfolg aufkommen ließen. Wie die Heeresleitungen vor einem Kampf, so haben vor den Wahlen allerdings auch die Führer der einzelnen Parteien peinlich darauf zu sehen, daß gute Stimmung und Zuversicht in den Reihen der Wähler herrsche und daß diese den Kampf nicht von vornherein aufgeben. Man soll zwar immer mit einem Siege rechnen und Siegestimmung

verbreiten, da derjenige, welcher die Hoffnung von vornherein aufgibt, bestimmt keinen Erfolg erreichen kann. Aber wenn wir in unserem Falle vor den Wahlen auch auf Hunderten von Wählerversammlungen hätten feststellen können, daß die Stimmung unter den deutschen Wählern eine glänzende war, und wenn dies auch darauf schließen ließ, daß wir die Zahl unserer Abgeordnetenmandate gegebenenfalls sogar verdoppeln könnten, so hätte diese Ueberzeugung nicht allzusehr hinausposaunt werden dürfen. Denn da dies geschehen ist, war in den Reihen vieler unserer Wähler eine gewisse Gleichgültigkeit eingerissen. Man hatte geglaubt, daß wir die doppelte Zahl von Mandaten so wie so bekommen werden. Und aus diesem Grunde waren Hunderte von deutschen Wählern in jedem einzelnen Wahlbezirk nicht zur Wahl gegangen. Gar mancher hatte sich auf andere verlassen und getraut, daß es auf seine Stimme so nicht darauf ankomme.

Diese Ansichten und diese allzugroße Zuversicht hatte das Verhängnis zur Folge, daß wir außer den errungenen sechs noch mindestens vier Mandate, die wir schon in den Händen zu haben wähnten, nicht bekommen haben. Wenn man den Mißerfolg in Syrmien gar nicht berührt, so ist es doch bitter, zu bedenken, daß uns im Marburger Wahlkreis nur 125 Stimmen zum Mandate fehlten. Und 125 deutsche Wähler sind nicht allein in Marburg selbst aus Gleichgültigkeit nicht zur Wahl gegangen, sondern in dem Vertrauen, daß es ohnedies gut gehen werde und daß schon die anderen alle zur Wahl gehen werden, sind in mindestens 10 Gemeinden je 125 deutsche Wähler nicht zur Urne geschritten.

Ebenso stand es auch im Neusager Kreis. Wenn wir dort durchsahen, so lag die Ursache nicht etwa in der mangelnden Ueberzeugung der deutschen Wähler, sondern nur in der Bequemlichkeit und darin, daß man sich auf andere verließ. In der Bezirks-

Stadt Palanka allein hätte man z. B. die auf den Koeffizienten fehlenden deutschen Stimmen noch aufbringen können und das Neusager Mandat wäre gerettet gewesen.

Ähnlich wie hier haben wir auch im oberen Banat, wo der Erfolg der deutschen Partei allerdings ein guter war, bemerken können, daß die Wahlbeteiligung in den deutschen Gemeinden jetzt, wo die Wahlen freier waren, eine geringere gewesen ist als im Jahre 1925. Mit Rechtigkeit hätte man auch hier die auf das zweite Mandat noch fehlenden Stimmen aufbringen können. Aber Verkennung der Notwendigkeit, daß es auf jede deutsche Stimme ankommt, und allzugroßes Vertrauen darauf, daß es ohnedies gut gehen werde, da ja kein Terror herrschen sollte, hat auch hier die Möglichkeit eines noch größeren Erfolges vereitelt.

Ganz anders war es im Jahre 1925. Bei den Wahlen im Jahre 1925 hatte man mit allerlei Mitteln unsere deutschen Wähler einzuschüchtern versucht. Es war eine Menge deutscher Wählerversammlungen gestört, auseinandergesprengt oder verboten worden. Man hatte es oft zu verhindern versucht, daß die deutschen Führer zu ihrem Volke sprechen und die deutschen Wähler über die Notwendigkeit des Bestehens der deutschen Partei aufklären. Man hat deutsche Urnenhüter eingeschüchtert und deutschen Wählern gedroht. Knapp vor den Wahlen hatte man damals in Sibac dem Parteiobermann Dr. Kraft beinahe den Kopf eingeschlagen, dem Abgeordneten Dr. Großl hatte man blutig geschlagen und auch der deutsche Abgeordnete und Listensführer des oberen Banates wurde in der Gemeinde Samab von einer hundertköpfigen Horde mißhandelt und mit Eiern beworfen. All diese Demütigungen an den deutschen Führern aber hatten damals den gewünschten Zweck nicht erreicht. Im Gegenteil, gerade diese Untaten hatten in unseren deutschen Wählermassen

Dubikopf oder Zopf?*)

Vom Standpunkt einer Älteren Frau von Elise v. Reinhardt.

Diese Frage ist schon so vielfach, aber verschieden beantwortet worden. Sogar in unserer „Giljier Zeitung“ schrieb man darüber. Je nachdem wer fragt, wer antwortet, ergeben sich die Gegensätze mit allem Dazwischen und Dazwischen. „Eines schickt sich nicht für alle“, dürfte wohl die beste Antwort sein. Schon der Name „Dubikopf“ ist bezeichnend für etwas, wozu Jugend, Frohsinn und Sorglosigkeit gehören, während „Zopf“ etwas Fettes, Geordnetes, Ernstes bedeutet; dessen Trägerinnen halt nicht leicht vom alten Zopf lassen.

Frau „Mode“ beherrscht ja alle, die beruflich mit ihr zu tun haben; diese launische Gebieterin hat den Dubikopf zum kurzem Rock gereimt; alle Modedamen sind dem Dubikopf verfallen, die Bezopften aber von jenen scheel angesehen, die je nach der Art der Frisur Ältere oder alte Modejournale vertreten. Wer hat nicht schon gelächelt beim Blättern in den Modesteften unserer Mütter und Großmütter! Gibt es aber nicht auch Gründe für die Bezopften, ihr schönes Haar nicht der Modelaune zu opfern, weil sie diese Launen von morgen und übermorgen nicht voraus wissen. Wenn die „Giljier

Zeitung“ in ihrer Nummer 72 schreibt: „Dem Dubikopf gehört die Zukunft und der Zopf wird wohl niemals wiederkehren“, so vergißt sie wohl, daß außer Modeschwämmern noch viele Frauen mit dem Zopf herumlaufen, welche den Dubikopf nicht tragen können, auch solche, die ihn nicht tragen wollen.

Warum!? Weil ihnen Zeit und Geld mangeln, diese Mode mitzumachen einerseits, andererseits weil das Dubikopfschneiden etwas wie ein Wagnis ist, von dem man vorher nicht weiß, ob es gut ausfällt oder nicht. Man ist dabei sehr vom Geschmack und Schönheitsförm des Friseurs abhängig, man hat vielleicht nicht das geeignete Haar, nicht den passenden Gesichtsausdruck, man würde als Karrikatur herumlaufen, während der Zopf vielleicht das Schönste an uns ist. Weil seit alterher das Haar als der schönste Schmuck einer Frau galt, weil den Künstlern aller Zeiten auf ihren Bildnissen die Darstellung der Frau im schönen Haarschmuck von besonderer Bedeutung galt. Die Frauen der griechischen Kunst, die schönen Römerinnen, eine Kriemhilde, ein Gretchen, wie ewig gleich schön ist solch ein Anblick im Bilde, harmonisch in Gewandung und Haartracht gegenüber den sogenannten Modeschöpfungen von einst und heute!

Die Künstler von heute können sich nur noch an der Natur begeistern; in den Gassen der Städte jedoch wird ihr Auge jeden Augenblick beim Anblick der Geschöpfe beleidigt! Was die kurzen Röcke den ohnehin mit weniger schönen Reimen bedachten Evaschwestern für Nachteil im Aeußern bringen, das vollendet als Karri-

katur der Dubikopf. Ein schöner Dubikopf freilich gefällt jedermann so wie alles Schöne; er sieht aber voraus: erstens schönes Haar, zweitens die Kunst des Friseurs, drittens die Zeit und Mittel, um den Dubikopf pflegen lassen zu können, und viertens ein Antlitz, in dem nicht die Sorgen des Alltags zu lesen sind. Also er ist etwas für die Wohlhabenden, welche die Unfreiheit und Abhängigkeit in ihrer äußeren Erscheinung leicht bezahlen können, leicht Verdienst schaffen können allen beruflich mit dem Dubikopf Beschäftigten.

Aber alle Frauen der Arbeit, viele Selbstverdienerrinnen, viele außer für sich noch für ihre Lieben sorgenden Frauen, Frauen mit Opfersinn, die ihr eigenes „Ich“ über ihrer Arbeit oft vergessen, können nicht so leicht vom Zopf lassen, selbst wenn sie es wollten. Geordnetes Haar, bei der Arbeit stets nett aussehend, garantiert kein Dubikopf. Kein Mann vermag aber wahrhaft schönes, gepflegtes Haar und alle Frauenrechtlerinnen wirken gewiß anders im kurzen Haar auf den Mann, als sie es wünschen; ja, dem Dubikopfen gegenüber ist heute der Mann gewiß auch äußerlich wie innerlich „der Stärkere.“

So ein schöner Dubikopf verwandelt sich in einen Strudelpesterkopf, wenn der Wind mit seinen Locken spielt, wenn auf einer Landpartie ein Regenguß alle Kunst des Friseurs zu Schanden macht. Nein, schön ist wirklich anders! Die geschmähete Bezopfte kann sich selbst wieder lämmen, jedoch der arme Dubikopf bleibt eine gebadete Maus, falls nicht ein Friseur mit von der Partie war. Jede Medaille hat ja ihre zwei Seiten.

*) Zu unserer diesbezüglichen Notiz in der Folge Nr. 72 wird uns von einer treuen und begeisterten Leserin unseres Blattes nachfolgende Meinungsäußerung zur Verfügung gestellt, der wir im Interesse unserer Leserschaft ebenfö gerne Platz geben wie der vorausgegangenen Stimme für den Dubikopf.

einen gewissen Trost erweckt und den breiten Schichten der deutschen Wähler die Ueberzeugung eingestößt, daß gerade unter solchen Umständen alle zur Wahl gehen und zeigen müßten, daß wir Deutsche zusammenhalten und uns nicht einschüchtern lassen. Die Wahlbeteiligung war damals trotz der viel schwierigeren Verhältnisse überall dort, wo nicht durch verschiedene Machinationen die deutschen Wähler vom Wahllokal ferngehalten wurden, eine glänzende, ja beinahe ausnahmslose. Aus dieser Umstand hatte damals, wo wir nicht so freie Wahlen hatten wie heute, dennoch einen schönen Erfolg gezeitigt.

Und was für Lehren sollen wir aus dieser Gegenüberstellung und aus diesen Erfahrungen ziehen?

Wir können zwar mit dem Erfolge dieser heutigen Wahlen äußerlich zufrieden sein, denn wir haben ja einen Fortschritt gemacht. Wir haben um ein Mandat mehr bekommen als das letztmal und haben jetzt wieder unseren selbständigen deutschen Abgeordnetenklub im Parlament. Allein wir dürfen uns der Aussicht nicht verschließen, daß die erreichte Zahl von Mandaten durchaus nicht der Zahl der vorhandenen deutschen Wähler entspricht. Es haben also diejenigen Recht, welche in diesen Tagen sagen, daß sie mehr erwartet haben. Ja, wir hätten auch die gehofften zehn Mandate bekommen können. Aber wir haben sie nicht bekommen, weil wir zu festgesessen waren, weil sich in jeder größeren deutschen Gemeinde Hunderte von deutschen Wählern von der Wahl fern gehalten und gedacht hatten, daß es auf eine Stimme nicht darauf ankomme.

Wir müssen daher trachten, daß in unsere Ortsverbände ein noch frischerer Zug hineinkommt. Wo keine Ortsverbände mehr bestehen, müssen diese erneuert werden, damit bei abermaligen Wahlen eine Organisation besteht, welche am Wahltag alle deutschen Wähler in Evidenz hält und insbesondere die allzu zuversichtlichen und bequem daran erinnert, daß man sich nicht auf andere verlassen soll, sondern daß jeder deutsche Wähler zur Wahl gehen muß und denken soll, daß der Wahlausgang und mithin auch die Zukunft unserer durchaus bescheidenen und loyalen deutschen Minderheitenforderungen gerade von dieser einen deutschen Stimme abhängen kann.

Die Frau soll immer schön sein; immer; am schönsten aber im Heim. So soll es sein! Aber diese Modeköpfe sind meist nur für die Außenwelt schön. Außenwelt — Scheinwelt! Neuere Werte — Scheinwerte, stupelos teuer bezahlt durch die Modeschwärmerinnen; für innere Werte fürs Heim, dem Lebensgefährten zur Freude, schmücken sich die Frauen zu wenig, viel zu wenig! Gut ist es ja, sein Neuheres in Einklang mit der Allgemeinheit in der Mode zu bringen, jedoch der Dabikopf müßte noch viele andere Eigenschaften haben, um nicht nur Modelaune zu sein, müßte nicht so viele ewig und überall sich kampelnde Loreleien schaffen, so daß der liebe Nächste im Gasthaus nicht sicher ist, außer Fliegen auch Haare aus seiner Speise zu fischen. Und dies in einer so modernen hygienischen Zeit!

Die Frauen, die, im Herbst des Lebens stehend, diese Art und Weise der Dabiköpfe nie verstehen werden, kommen ja für die Zukunft des Dabikopfes nicht in Betracht; der Wert ihrer Vergangenheit ist vergrößert durch Erinnerungen aus der Jugendzeit, aus der Zeit, wo noch schönes Haar der schönste Schmuck der Frau war. Heute kann man nach Haartracht und Rocklänge schon gewisse Eigenschaften erraten. Jeder wähle, was für ihn paßt; es dreht sich ja alle Eitelkeit um die eine Achse: „Wie gefalle ich am besten.“

Die Kunst des Friseurs ist ja wirklich bewundernswert; selbst wenn die männliche Glaze das Ende eines schönen Dabikopfes wird, sorgt sie für eine schöne Perücke. Dem Friseurgewerbe gehört mindestens ebenso die Zukunft wie dem Dabikopf, der aber umgetauft werden soll; auch die Langhaarigen sollen nicht ganz die Stiefkinder dieser Gewerbler sein, schöne, moderechte Frisuren für jene Ewastöchter, die das Haar abschneiden aus irgend einem der obigen Gründe nicht riskieren können oder wollen, müssen unsere Haarpflegelkünstler herausbringen. Eine Frage bleibt aber noch offen: Wieso begegnet man jetzt Müttern mit Dabiköpfen, deren Töchterlein mit zwei lieben Gretchenköpfen daneben einhertrippeln? Ich weiß nicht, was soll das bedeuten?

Prima

* *Crepe*
de chine

in reicher Farbauswahl

● *Nur Qualitätsware!* ●

FR. KRICK

Celje, Aleksandrova ul. 1

Politische Rundschau.

Inland.

In ein paar Tagen werden wir 102 Mann sein . . .

Diesen stolzen Ausspruch legt der Laibacher „Zitro“ seinen regierungsklüsternden Anhängern zum Trost dem Präsidenten der Demokratischen Vereinigung Juba Davidović in den Mund. Das Blatt meint damit, daß die seit Wochen gehegte Hoffnung auf Wiederaufnahme der selbständigen Demokraten in die Stammpartei in Erfüllung gehen werde. Daß für unsere „Herren“ nicht der geringste Grund vorliegt, auf diesen Gang nach Kanossa stolz sein, daß werden wohl alle anderen empfinden, vielleicht auch viele von ihnen selber.

Abbau der slowenischen Universität?

Slowenische Blätter veröffentlichen eine Biograder Nachricht, wonach die medizinische Fakultät der Laibacher Universität abgebaut werden soll.

Der Blick nach dem Morgenlande, wo die Sonne aufgeht, ziemt uns Älteren besser als der gegen Amerika, wo sie untergeht, wir blicken nicht gern nach der Zukunft, wo man stirbt, sondern lieber nach der Vergangenheit, wo man geboren wurde, wo nicht Frauen und Mütter wie Mädchen einhertrippelten, sondern die Jugend ihre Vorrechte hatte, die Frauen mit Würde oft am Arm ihres mit Orden geschmückten Gatten bei Festlichkeiten stolz die Säle durchschritten. Heute? — — —

Es ist nichts so entwürdigend für die Frau wie die Kleidung und Haartracht eines Dabikopfes; und eine solche Frau will dabei noch ernst genommen werden . . . !

Der Dabikopf gehört der Jugend!

Aber jene Ewastöchter, denen besonders, schönes Haar eigen ist, sollen es zur Freude gewisser Schönheitsstümpfer mit Stolz behalten, denn es läßt sich streiten, ob der Dabikopf sein wirkt, ob er jemals sein war, ob er ein fäher Gewinn ist und zugleich ein großer Verlust wird. Was dir heute mit 20 Jahren neckisch sieht, kann dich mit 30 entstellen.

Frauenhaar wächst nur in der Jugendzeit und nur die frischgeschneitene Dabiköpfe sind am schönsten. Warum? — Weil noch das lange Haar nicht so viel gelitten hat durch die Wellen aller Art. Meist kommt ja zuerst der Mädikopf, dann Dabikopf, dann Herrenschnitt, dann die männliche Glaze und dann die Perücke, — alles im Sold der Frau Mode!

Wie viel Reiz geht diesen Frauen verloren! Leider sehen sie das erst hinterher ein . . .

Weil jedoch das Haarabschneiden nicht gleich ist mit einem Kleidausziehen, welches nicht mehr modern genug ist, welches man ändern und wiederanziehen kann, darum besteht noch immer die Frage: „Dabikopf oder Zopf?“ — Nur nach deiner Umgebung und nach deinem Beruf und nach deinem Alter soll die Antwort gegeben werden!

Ausland.

Unerhört ist es nicht.

Bekanntlich haben die Blätter der Kleinen Entente über die Bestrebungen Lord Rothermerdes, Ungarns Grenzen auf Kosten der Tschechoslowakei zu verschieben, ein Zetergeschrei erhoben, als ob dies eine ganz unerhörte Sache sei. So unerhört ist sie nun nicht, wie sich jetzt herausstellt. Denn schon im Jahr 1920 wollte der große französische Freund über tschechisches und jugoslawisches Staatsgebiet verfügen. Das ungarische Blatt „Magyarország“ druckte am Mittwoch eine Note der französischen Regierung im Originaltext ab, die vom 15. April 1920 datiert und vom damaligen Generalsekretär des französischen Außenministeriums Maurice Paleologue gezeichnet ist. In dieser Note wird der ung. Regierung der Vorschlag gemacht, Ungarn solle eine aus 100.000 Mann bestehende Armee schaffen und mit ihr über Karpathenland Polen zu Hilfe eilen, das damals von der sowjetrussischen Offensive bedroht war. Dem ungarischen Staate werde dafür eine Reihe in der Note präzise aufgezählter politischer und wirtschaftlicher Konzessionen angeboten, durch die Ungarns Grenzen erhalten hätte, die ungefähr der heutigen Rothermerde-Linie entsprechen und die unter anderem die Städte Kaschau, Ungvar, Munkacs, Szatmar, Großwardein, Arad, Subotica und Sombor in sich geschlossen hätte. „Magyarország“ bemerkt zu dieser Note, die damalige ungarische Regierung mit dem Ministerpräsidenten Simonj Semadam habe die Beschlusfassung über die französische Note ständig hinausgeschoben, bis es dann dem französischen General Weigand gelungen war, die polnische Armee zu reorganisieren und den russischen Angriff abzuschlagen. Die französische Regierung habe hierauf ihr Angebot zurückgezogen.

Sie sind genau so wie die Deutschen . . .

Ein Sonderberichterstatter der im Verlag des „Petit Parisien“ erscheinenden „Excelsior“ schreibt in einem Reisebrief aus Wien: Ich habe gut gesucht nach irgendeinem Anzeichen für einen Unterschied in den Gebräuchen in Wien und in Oesterreich und in den Gebräuchen in Deutschland. Straßenbahn und Droschken, Polizisten, Pförtner und Kellner, Frauen und Mädchen, Schulen und Professoren, Bibliotheken, Krankenhäuser, Speisehäuser, Kaffeehäuser, Wohnungen, Zigaretten, alles, aber auch wirklich alles ist in Oesterreich genau so wie in Deutschland. Die Art zu schlafen, zu essen, sich zu kleiden, zu schreiben, zu denken, alles ist identisch. Wider Willen muß man feststellen, daß die Oesterreicher nichts anderes denken können als die Deutschen, zumal wenn es sich um eine internationale Frage handelt. Sie ängern sich dann, als ob sie bereits politisch mit Deutschland vereinigt wären. Ihr Standpunkt ist ein deutscher Standpunkt. Sprechen sie über die Rheinlandbesetzung, dann sprechen sie zwar nicht mit diesem Haß, der bei den Preußen aus der verletzten Eigenliebe fließt, aber sie beunruhigen sich über die wirtschaftlichen Folgen der Besetzung genau so wie die Deutschen. Es ist, als wären sie die Deutschen selbst. In ihrem Geiste ist der Zusammenschluß mit Deutschland wirklich schon eine vollzogene Tatsache.

Aus Stadt und Land.

Der Präsident des Deutschen Reiches Hindenburg feiert am 2. Oktober seinen 80. Geburtstag. Soweit die deutsche Zunge klingt und deutsche Herzen schlagen, wird am heutigen Sonntag mit tiefster Ehrfurcht des Helden gedacht, der die hehrste Verkörperung unseres Volkes ist.

Für die Renovierung der Marienkirche spendete Herr Baumeister Franz Močenti in Zagreb den namhaften Betrag von 1000 Dinar, für welche hochherzige Spende dem genannten Herrn der herzlichste Dank ausgesprochen wird. Da das Defizit noch immer ungedeckt ist, wird hiermit um gütige Zuwendung weiterer Spenden herzlichst gebeten!

Es spendeten für Fräulein Balogh Franz Kolleritsch, Kaufmann in Abfall, Din 20, Karl Fürst, Gasthofbesitzer in Abfall, Din 20, Rudolph Högl, Bäckermeister in Abfall, Din 20, Heinrich Mattes, Gutverwalter, Schloß Freudenau, Din 20, Dr. Braune, Arzt in Abfall, Din 20, A. R. Marburg, Din 20. Um weitere gütige Spenden wird gebeten.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 2. Oktober, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Jugendgottesdienst um 11 Uhr vormittags statt. Bereits jetzt sei darauf hinzuweisen, daß am 9. Oktober Herr Prälat Generalinspektor Dr. Hoffmann, der frühere Oberhofprediger des Königs von Württemberg, in Gills predigen wird.

Weinlesefest mit Tanz. Am Sonntag, den 9. Oktober veranstaltet die Freiwillige Feuerwehr von Selze zu Gunsten ihres Ausrichtungsfondes, mit dem Beginn um 3 Uhr Nachmittag, in sämtlichen Räumen des schön renovierten Waldhauses ein recht lustiges Weinlesefest. Die vollständige Eisenbahner-Streichkapelle wird flott aufspielen, und wird für andere Lustbarkeiten reichlich gesorgt sein. Der Festausgang, welcher keine Mihe scheuen wird, hofft, daß auch diese Veranstaltung gut besucht wird und bittet alle Weingartenbesitzer für diesen Zweck etwas Trauben und anderes Obst zu widmen.

Ob Sascha Poppoff seine Kunst in den Dienst unserer Meisterkassette wie Beethoven, Bach u. in vollendeter Weise zu Gehör bringt, ob er slawische Meister wie Tschaiowski, Wladigeroff, Wieniawski mit stürmischem Temperament und fabelhafter Virtuosität spielt, ob er in Kleinigkeiten von Pacherweg, Kreisler u. seine Amati ausschlagen läßt, immer ist er des Erfolges, des stürmischen Beifalles sicher. Für sein Konzert im Kinosaal am 5. Oktober sind Karten bei Frau Lager-Meiermann erhältlich.

Einen Esperantokurs für Anfänger eröffnet der Esperantoklub in Gills im Oktober. Wer für diese, in der heutigen Zeit so sehr notwendige, internationale Sprache Interesse hat und sie sich nach leicht erlernbarer Methode noch diesen Winter aneignen will, möge seinen Beitritt zum Kurs in der Buchhandlung Gottdar und Bloskel in der Kralja Petra cesta anmelden.

Wichtige Hochschulaufsicht. Die ordentliche Einschreibungsfrist wurde auf der Agraruniversität bis 15. Oktober, die außerordentliche bis 31. Oktober verlängert. Auf der Handelshochschule läuft die Frist jedoch schon am 2. Oktober ab, außerordentlich können sich die Hörer hier bis 15. November einschreiben. Deutschen Hochschülern steht bei den Einschreibungen Eugen Kufing, cand. iur., Zagreb, Kuloviseva ul. 6., Parterre links, mit Rat und Tat freundlichst bei. Anfragen werden sofort beantwortet.

Den Armenrat unserer Stadt bilden nach Beschluß der letzten Gemeinderatsitzung außer den Vertretern der einzelnen Religionsbekenntnisse und dem Stadtphysikus noch nachfolgende Herren: Karl Feltsjan, Franz Rač, Konrad Lager, Martin Ros, E. Ulel, Franz Pavlinič, Mathias Speglic und Josef Zabukobsek.

Die Gemeinderatswahlen in Laibach finden heute statt. Der Wahlkampf in den Tagblättern der beiden Parteien wurde wieder mit einer Skrupellosigkeit und Kleinlichkeit geführt, wie er nach unserer Meinung für irgendeine andere Hauptstadt am ganzen Kontinent undenkbar wäre. Im Hinblick auf den „großen“ Sieg von 22 Stimmen Mehrheit, den bei den Parlamentswahlen die selbständigen „Herren“ errungen haben, ist man allgemein gespannt, wer diesmal Sieger bleiben wird.

Die Wahlen für die Handels- und Gewerbekammer in Laibach werden am 30. Oktober stattfinden. Die Reklamationsfrist dauert bis zum 8. Oktober.

Die Gemeindevahlen in der Umgebungsgemeinde wurden für Sonntag, den 20. November, ausgeschrieben. Wieder eine reichliche Gelegenheit für unsere selbständigen „Herren“ zu hegen.

Der Stadtfriedhof in Selze findet infolge seiner schönen landschaftlichen Lage und seiner symmetrischen Gesamtanordnung allgemeine Bewunderung und wird namentlich seitens vieler Fremder gerne besucht, die sich sehr lobend über den Friedhof, welcher auch eine der vielen Zierden unserer lieblichen Gannstadt ist, ausdrücken. Andachtsvoll wirkt die tiefe Stille unter den alten dunklen Zypressen auf das Gemüt des in den Gedanken verfunkenen Besuchers, welcher die Grabreihen abgehend bald da bald dort einen lieben Freund, einen lieben Angehörigen findet, die der grüne Hügel deckt; und lichte Bilder der Erinnerung steigen auf an vergangene Tage, als all diese Lieben noch unter den Lebenden weilten. Bedauerlicherweise wird dieser schöne Ort des Friedens durch wüstes Geshimpfe und Geshrei des dortigen Totengräbers empfindlich gestört, der sich in rüdem Geshelle ergeht und damit einen Ort entweiht, der jedem fühlenden Menschen heilig ist und bleibt. Wir meinen, daß auf einen

Friedhof und noch dazu auf unseren schönen Stadtfriedhof ruhige, besonnene und nüchterne Friedhofhüter gehören, die zumindest so viel Bildung besitzen müssen, um zu wissen, daß der Friedhof der Ort des Friedens und der Ruhe und kein Viehmarkt ist. Hoffentlich stellt die Friedhofsverwaltung einen geeigneteren und gebildeteren Menschen auf diesen Posten, welcher weiß, was sich an einem solchen Orte geziemt. — Ein Friedhofbesucher für viele.

Studienerkursion der Tierärzte nach Oesterreich. Am Mittwoch, dem 28. September morgens reisten die Teilnehmer der Vernerkursion der Tierärzte, welche gemeinsam vom Gebietsausschuß des Marburger Verwaltungsbezirks und von der Marburger Bezirksvertretung veranstaltet wurde, nach Oesterreich ab. Den Ausflug leiten Fachleute der landwirtschaftlichen Abteilung des Obergespanns. Die Rückkehr findet am Sonntag, 2. Oktober, über Dravograd statt. Die Anzahl der Teilnehmer betrug gegen 50.

Die Tanzschule der Handelsangestellten beginnt am Donnerstag, den 6. Oktober, im großen Saal des „Narodni dom“ in Gills unter Leitung des beliebten Tanzlehrers Herrn Stane Jurko, der den Gillsern schon aus früherer Zeit bestens bekannt ist. Die Einschreibung findet punkt 19 Uhr statt, die Tanzübungen beginnen punkt 20 Uhr. Es werden alle Freunde und Freundinnen des Tanzes zu vollzähliger Beteiligung eingeladen, denn es werden die neuesten Tänze gelehrt werden, so daß niemand die ersten Übungen veräumen soll, damit später die anderen nicht beschweigen aufgehalten werden.

Selbstmord. Am Montag um 6 Uhr früh erhängte sich im Hause Randušer (Prešernova ulica 22) der 30jährige Arbeiter J. Baumgartner. Er hatte am Sonntag sein ganzes Geld verpielt und vielleicht veranlaßte die daraus entstandene Niedergeschlagenheit den sonst braven und fleißigen Mann zu seiner Verzweiflungstat.

Eine „Taktlosigkeit“. Statt den Besuch der deutschen Zeitschriftenherausgeber in seiner enormen Wichtigkeit für das jugoslawische Volk zu erkennen und von einem dementsprechend höheren Standpunkt aus zu beleuchten, weiß der Ableger des Laibacher „Jutro“ in Marburg nichts anderes daraus zu machen als eine Gelegenheit zu besonders giftigen Ausfällen gegen das hiesige Deutschtum. Die Reden der deutschen Führer Dr. Morocutti und Dr. Mühlstein werden eine Taktlosigkeit genannt, trotzdem darin nur in äußerst zarter Form unsere größten Schmerzen auf dem Gebiete der Kultur berührt wurden. Das Blatt meint, die beiden Herren hätten es bloß dem äußersten Takt der behördlichen Vertreter und der slowenischen Presse zu verdanken, die keine unangenehmen Inzidenten verursachen wollten, daß sie nicht schon an diesem Abend die ihnen gebührende Antwort erhielten. Welche Antwort? Wir wären wirklich neugierig, worin diese Antwort bestanden hätte! Gab es denn da überhaupt eine Antwort!? Hätten denn die slowenischen Herren am Ende geantwortet, daß keine Ausschreitungen gegen die Deutschen in Slowenien vorgekommen sind? Ja, hätten sie es zu riskieren gewagt, daß ihnen dann die „Ausschreitungen“ aufgezählt und sie an das Marburger Blutbad, an die Plünderungen, an die Wegnahmen der wertvollen deutschen Häuser in Marburg, in Gills, in Laibach und in Gottschee, an die Wegnahme der großen deutschen Vereinsvermögen, Büchereien, Klaviere, Turmgeräte erinnert worden wären? Nicht so, ihr Herren! So schnell haben wir nicht vergessen und äußerster Takt war es, daß unsere Redner von all diesen Dingen, die sonst nirgends in Europa vorgekommen sind, vollkommen geschwiegen haben, eben im Interesse der so wünschenswerten Verständigung. Unverfrorene Taktlosigkeit ist es vielmehr, wenn mit dem Bewußtsein all dieser Ausschreitungen ein slowenisches Blatt es wagt, Gift gegen unseren guten Willen zu speien, den unsere Redner in so vornehmer Weise zum Ausdruck brachten und den wir der Erinnerung an all das, was man uns angetan, mit schmerzvoller Beherrschung abkläpfen mußten. Wenn die übergroßen Augen des „demokratischen“ Mißtrauens in der Tatsache, daß gelegentlich eines Pseudofests die deutschen Herren Interesse für die slowenischen Lesebücher zweier slowenischer Schulmädchen bezeugten, deren Vater „noch“ deutsch konnte, den ihnen von den deutschen Begleitern „auskullierten“ Eindruck erblicken, als sei dies eine internationalisierte deutsche Familie, so ist dies eine Zumutung, deren verbissene Dummheit ganz auf die Erzähler dieses wirklich klassischen Beispiels zurückfällt. Auf das andere Geshreibsel einzugehen, dessen Borniertheit politische Impotenz und vor allem Angst vor den Wieder-

gutmachungen zeigt, ist nicht nötig. Wir stellen bloß ganz sachlich fest: Ein derart konstruierter Vorwurf der „Taktlosigkeit“ von dieser Seite kann die Führer des Deutschtums nicht weiter berühren; er bringt ihnen nur die Ueberzeugung bei und verschafft ihnen die Genugtuung dafür, daß ihr Vorgehen vollkommen korrekt und ihre Ausführungen ganz am Platz waren. Denn während es für die übrigen slowenischen Parteien, vor allem für die an Mandaten stärkste Slowenische Volkspartei innerlich schon längst feststeht, daß die Vorbedingung für eine deutsch-slowenische Annäherung in der restlosen Liquidierung der deutsch-slowenischen Frage in Form der Rückgabe sämtlicher Vereinsvermögen und in der Gewährung einer vollen Schul- und Kulturautonomie an die Deutschen in Slowenien gelegen ist, hält die kleine Gruppe um den „Jutro“ und Marburger Abendblatt, eben weil sie diese Vermögensschaften an sich gerissen hat, noch immer an ihrem Hatzrepertoire gegen das hierländische Deutschtum fest, dessen Bestehen sie bei jeder Gelegenheit wegzulenken versucht, um so zu einer billigen Freundschaft des Deutschen Reiches zu gelangen. Doch die Stimme des Blutes ist stärker als die Tinte solcher gegenwartsfremder „Bündnispolitiker“, die in die Sprüche des Rabes der Weltgeschichte greifen möchten, dabei aber vergessen, daß der ganze riesenhafte deutsche Volkskörper in Schmerz zusammenzuckt, wenn eines seiner noch so kleinen und entfernten Glieder in seinem völkisch kulturellen Lebensrecht auch nur angetastet wird. Aber es werden sich auch diese Politiker noch mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß sich Belgrad und Berlin über Marburg die Hände reichen werden! Wenn die Herren des „Mariborski večernik“ objektiv sein wollten, dann müßten sie bei solchen Gelegenheiten tiefbesämt — schweigen!

Der Marburger „Minderheitenpolitiker“ des „Jutro“ kann sich über die deutsche Parallelklasse, die für die rein deutsche Gegend bei Süßenberg angestrebt wird, noch immer nicht beruhigen. Vielleicht erbost darüber, daß er noch immer keine „juristischen Angelegenheiten“ übertragen bekommen hat, oder vielleicht auch um den „peinlichen“ Eindruck des deutschen Journalistenbesuches zu verwischen, gibt er, im wohlverstandenen Interesse der Slowenen in Kärnten, die sogar die Schulautonomie bekommen sollen, und der Slowenen in Italien, nachfolgendes von sich (wobei dann der Pharisäer im „Večernik“ noch über die „Taktlosigkeit“ der Deutschen schimpfen wird, weil es diese wagten, von einem Schullehrer zu reden!): „Der Artikel des „Jutro“ über die deutsche Schule in Süßenberg hat Erbitterung (ogorčenja!) nicht nur in der ganzen slowenischen Öffentlichkeit in Marburg und an der Grenze (namentlich bei jener, die für die Slowenen in Kärnten und in Italien slowenische Schulen fordern!) erweckt, welche energisch Remedur von Seite der Behörde gegen die anationale und damit zugleich (!) staatsfeindliche Wählerlei (hajmatsdivulterje in Kärnten und Faschisten in Italien, aufgemerkt!, für die große Presse in Slowenien ist das Streben nach einer Parallelklasse in der Minderheitssprache gleichbedeutend mit staatsfeindlicher Wählerlei) verschiedener zugestellter Renegaten und deutschkapitalistischer Elemente an der Grenze fordert, sondern er erweckt Aufmerksamkeit auch zwischen den Deutschen selbst, besonders bei jenen, die wirklich ein friedliches Zusammenleben mit uns wünschen. Ein öffentliches Geheimnis ist es, daß diese Deutschen die Fortsetzung der deutschen Verhetzung unserer Leute verurteilen, was die Wahlen gezeigt haben. Auch sehen es die nüchternen Deutschen ein, daß dies dem Deutschtum nur schaden, nützen aber bloß den „Führern“ kann, die davon leben.“ — Weil wir nicht so egoistisch sind und den Vorteil so „nüchterner“ Leute nicht allein genießen möchten, wünschen wir dem selbständigdemokratischen Minderheitenpolitiker des „Jutro“ recht, recht viele eben so friedlich zusammenlebende „nüchterne“ Slowenen in Italien und in Kärnten! Und möge er doch auch diese „Nüchternen“ mit demselben Lob bedenken wie die „nüchternen“ Deutschen in Slowenien!

Dringend haben es die selbständigen Demokraten in Slowenien und deshalb wollen sie, daß sich die Davidović Demokraten, die seinerzeit von ihnen verraten wurden, ihrer erbarmen und sie wieder in die gemeinsame Partei aufnehmen. Solange die selbständigen Herren selber am Ruder waren, spürten sie nicht die geringste Dringlichkeit einer Wiedervereinigung, im Gegenteil, sie teilten auch den verratenen Demokraten reichliche Fußtritte aus. Jetzt auf einmal haben sie es **dringend**, jetzt schreibt ihr

Eilber Blättchen: „Wir fordern die sofortige Vereinigung der beiden demokratischen Flügel!“ Jedermann im Lande weiß, warum es ihnen so dringend ist. Da sich die politisch klugen Klerikalen als Bestandteil des radikalen Klubs unlöslich in jede Regierung einmontiert haben, besteht für unsere Selbständigen nur noch die einzige Hoffnung, als Wiederaufgenommene der demokratischen Partei an die Regierungsschüssel heranzukommen. Denn um die Regierungsschüssel handelte es sich ihnen, als sie im Jahre 1924 den Demokraten verräterisch in den Rücken fielen, und um die Regierungsschüssel handelt es sich ihnen heute, wo sie bei denselben Demokraten um die Rücknahme winseln. Sie geben zwar vor, daß die Bekämpfung des Deutschtums diese politische Aktion erfordere, das in der Zeit der Regierungsabwesenheit der selbständigen Demokraten wieder „Einfluß“ genommen habe, aber natürlich ist diese Behauptung ein trauriger Unsinn. Denn die hiesigen Deutschen sind auch in der Zwischenzeit in dem gleichen beraubten Zustand geblieben, in den sie die „so schön begonnene slowenische Nationalpolitik“ der selbständigen Demokraten versetzt hat. Oder haben wir vielleicht in dieser Zeit unsere Häuser zurückbekommen, haben unsere Kinder vielleicht deutsche Schulen bekommen?! Also um unsrerwegen brauchen die selbständigen Demokraten nicht um Gnade bei den ehemals Verratenen zu flehen; denn uns können sie nichts wegnehmen, weil sie ja ihre Raubpolitik nicht bloß begonnen, sondern auch restlos erfüllt und den italienischen Faschisten schon vor Jahren nicht zu überbietende Beispiele einer „so schönen Nationalpolitik“ gegeben haben. Obwohl also bloß Kassa-Kassa hinter der Dringlichkeit dieser Herren steht und nicht die „deutsche Gefahr“, dürfen wir den Freunden des Minderheitenproblems doch nicht vorenthalten, wie in Slowenien die sogenannte nationale Partei dieses Problem behandelt. In der „Nova Doba“ läßt sich ein slowenischer „Politiker“, um dem uns die italienischen Faschisten beneiden könnten, u. a. folgendermaßen vernehmen (die Bemerkungen in den Klammern sind von uns aus): Die Gründe für diese Erscheinung (der Bewegung für eine Fusion der selbständigen und der Davidovichdemokraten) sind recht verschiedenartig. Die einen sind nationale: von jenem Augenblick an, wo der Nationale Block zerfiel (d. h., wo die Bombenattentate, Schießereien, Ueberfälle „Fahnenweihen“ aufhörten und wieder eine gewisse Sicherheit des Lebens und des Eigentums hergestellt wurde) und in der radikalen Partei die Richtung des äußersten Opportunismus eingezogen war, begann die so schön begonnene slowenische Nationalpolitik in Slowenien zurückzugehen. (Zurückzugehen? Ja, gab es denn noch was wegzunehmen?) Es ist keine Schande, sondern eine Ehre (nach § 174!) für uns: Wir verstanden es (wahrlich!) den Renegaten und den deutschen Zugewanderten (deswegen sind alle Altersdenkmäler hierzulande deutsch!) zu zeigen, daß in Slowenien wir Slowenen die Herren sind! Als man uns zur Seite schob, gewannen die Deutschen Einfluß. Sie wußten unsere national schlecht erzogenen Klerikalen und radikalen Nachfolger zu überzeugen, daß es für 120.000 slowenische Wähler dringend notwendig sei, sich mit den 2000 deutschen Wählern, wenn wir die 3000 Renegaten und Kommandierten abrechnen, anzuschließen. Aus Herren werden wir gleich berechtigte Kompagnisten... (Der peinliche Zufall will es aber haben, daß von diesen 5000 Stimmen gerade so viele in den Städten herumstehen, daß sie die Wiederkehr der selbständigdemokratischen „Herren“ in manchen Gemeinden verhindern werden, solange es ein Wahlgesetz gibt, selbst dann, wenn ihre gesamten vier Abgeordneten Minister werden sollten!) In allen unseren Stadt-, Markt- und Landgemeinden, wo es was Deutsche und Deutschstämmige gibt, schließen die slowenischen Klerikalen und radikalen Kompagnisten mit diesen unseren nationalen und wirtschaftlichen Feinden (natürlich aus „Liebe“) setzen sie auf die einstmaligen Stühlerchen in den Gemeindegemeinden und schützen sie sorgsam vor dem „Terror und dem Unrecht“ der selbständigen Demokraten, d. h. der Träger der slowenischen Nationalidee (die eigentliche slowenische Nationalidee sollte das gute Beispiel im Interesse der slowenischen Minderheiten im Ausland sein!), der Träger unserer nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Expansion (hierher gehören das „Deutsche Haus“ in Cilli, das Theater und Kasino in Marburg, das Studentenheim in Gottschee usw.). Eine recht eigenartige „Expansion“, fürwahr, im gewöhnlichen Leben heißt man's anders!), die sich wenigstens auf dem Boden

des eigenen Nationalstaates ausleben will. Diese Politik muß so rasch als möglich ein Ende nehmen, was aber nicht nur unsere verhältnismäßig kleine parlamentarische Gruppe erreichen kann, sondern die große, den ganzen Staat umfassende demokratische Partei. (Von welcher wir aber sehr bezweifeln, daß sie dieselben „demokratischen“ Ansichten über die verfassungsmäßige Gleichberechtigung aller Staatsbürger besitzt wie die selbständigdemokratischen Genossen in Slowenien!)

Ihre nationale Politik in Slowenien haben die selbständigen Demokraten bekanntlich auch damit „so schön“ begonnen, daß sie in Cilli die dem größten Sohne unserer Heimat gewidmet gewesene Hugo Wolfgasse umtaufsten. Ferner brach diese „so schön“ Politik in den Waldfrieden der Seidelquelle ein und weißelte den zylamendustenden Segenspruch des einstmaligen in Cilli lebenden Dichters mit emsigen Eifer vom Steine heraus. Am besten scheint die unbekanntenen Helden dieser „so schön“ begonnenen nationalen Politik“ jener Wanderer gekennzeichnet zu haben, der mit Bleistift auf den geschändeten Stein schrieb: Fanatische Affen!

Glanzvoller Empfang der südslawischen Eisenbahnbeamten in Berlin. Bekanntlich hat kürzlich eine Gruppe von 65 südslawischen Eisenbahnbeamten eine Studienreise nach Österreich und Deutschland unternommen, um die dortigen verkehrstechnischen Einrichtungen kennen zu lernen. Die Reisetagebucher veröffentlichten nun in der heutigen Ausgabe des Laibacher nationalpolitischen Tagblatts „Jutro“ einen Bericht über ihre Reiseindrücke, der umso bemerkenswerter ist, als die Mitglieder der Reisegesellschaft, fast ausschließlich der bekannt deutschfeindlichen nationalpolitischen Organisation „Drjuna“ angehören. Die betreffende Notiz lautet: „Lebtin haben wir nur ganz kurz berichtet, wie glanzvoll uns das riesenhafte Berlin empfing und begrüßt hat. Auch heute können wir nur sehr gedrängt sagen, was wir in dieser großen Stadt erlebt haben. Drei Tage verbrachten wir in Berlin und wir können sagen, daß die ganze Stadt von unserer Anwesenheit Kenntnis hatte und uns überall aufs liebenswürdigste empfing und begrüßte. Die Tschechen hatten uns wirklich königlich aufgenommen, doch dies ist verständlich, denn wir sind alte Freunde schon seit jeher. Die Berliner aber, die wir bisher nicht kannten, nahmen uns preußisch-einfach gleich in ihre Mitte, haben uns sozusagen gehegt und auf das aufmerksamste gepflegt, bei den verschiedenen höchsten Behörden bewirbt, herumgeführt und uns die neuen Verkehrseinrichtungen gezeigt. Die Herzlichkeit der Berliner war so groß, daß wir ihnen beim Abschied nicht den Dank sagen konnten, der all dessen würdig gewesen wäre, was die heutige deutsche Hauptstadt an Sympathien, Standes- und reiner Menschenliebe zu uns gezeigt hat. Aus Reihen hoher Eisenbahnbeamten, die der deutschen Noblesse, der deutschen Ritterlichkeit teilhaftig wurden, erfahren wir, daß sich der Name unseres Staates eben nach ihrem Besuche im weiten deutschen Norden so herrlich gekräftigt hat wie bisher noch niemals. Von Berlin führen wir nach Leipzig, München und Salzburg, wo uns die höchsten Beamten, die Bevölkerung und unsere diplomatischen Vertreter ebenso herzlich empfangen haben. Doch darüber werden wir noch besonders berichten.“

Die „Herren“ drohen. Wir lesen im Laibacher „Jutro“: Ueber die letzte Plenarsitzung des Gemeinderats hat der „Slovene“ gestern noch eine kurze Bemerkung geschrieben. Er kritisierte die kilometerlangen Reden der demokratischen „Delegation“, welche die Mehrheit während der fünf Stunden dauernden Gemeinderatsitzung anhören mußte. Es ist dafür gesorgt, daß die Klerikalen in der Mehrheit noch mehrmals Gelegenheit haben werden, etwas Vernünftiges zu hören. Wenn ihnen aber die Wahrheit wirklich so in die Augen sticht, kann ihnen die demokratische Delegation die Plenarsitzungen recht leicht auch abkürzen. Schon bei der ersten Arbeitssitzung war die Beschlußfähigkeit vom guten Willen der Demokraten abhängig, die die Beschlußfähigkeit für die Mehrheit nur aufrecht erhalten werden, solange sie diese schön ruhig und anständig betragen und auch durch ihre Zeitungen keinen Anlaß bieten wird, daß die Opposition zu schärferen Mitteln greift. Die Gemeinderatsitzungen werden noch eine recht harte Nuß für die Mehrheit sein. Dem Berichterstatter des „Slovene“ raten wir schließlich, er möge mit unvorsichtigen Angriffen, die nicht am Platz sind, nicht seine eigene Gesinnungsgenossen in eine Schlamassel bringen.

Türkenlose kauft Efektna banka, Ljubljana.

Die Auswanderungen aus Mexiko. Aus Mexiko, wo die Syndikate alles beherrschen (es ist der Unfug eingeführt worden, daß z. B. eine Frauensperson, die an dem einen Tage, wo sie bei einer Familie arbeitete, „erkrankte“, von dieser Familie für 3000 Tage der Lohn bezahlt werden muß!), wird berichtet: Sei es um den Verfolgungen zu entgehen, sei es um sich vor den Unruhen zu schützen, die aufeinander folgen und von denen man glaubt, daß sie sich noch schlimmer gestalten werden, fest steht aber, daß tausende von Mexikanern mit ihren Familien nach den Vereinigten Staaten auswandern. Der Präsident Calles selbst hat sein Vermögen in einer großen New Yorker Bank sicher gelegt.

Verbotene Lose. Die Bezirksfinanzdirektion in Marburg verkauft: Nach den bestehenden Gesetzen ist es in unserem Staat streng verboten, Lose fremder Staaten zu verkaufen, zu kaufen oder zu besitzen. Uebertretungen werden mit Geldstrafen von 100 bis 5000 Din, im Falle der Uneinbringlichkeit mit Arrest bestraft. In neuerer Zeit hat eine Wiener Bank mit Ankündigungen in unseren Blättern begonnen, in welchen unter dem Versprechen eines schönen Nebenverdienstes unsere Leute aufgefordert werden, als Vertreter österreichische Lose auf Raten zu verkaufen. Es wird jedermann darauf aufmerksam gemacht, die Vertretung einer solchen Bank abzulehnen und auch den Ankauf von ausländischen Losen zu unterlassen, um Strafe zu vermeiden.

Die französische Sprache muß in Belgien, wo die Mehrheit der Bevölkerung flämisch ist und eine deutschwiederfranzösische Mundart sprechen, „verteidigt“ werden, wie aus der nachfolgenden Mitteilung der Pariser Presse-Assoz. hervorgeht: Die Vereine und Ligen zur Verteidigung der französischen Sprache in Belgien haben ein permanentes Büro gewählt, das in Verbindung mit den Delegierten aller Vereinigungen treten wird. Sie haben ferner den Wunsch ausgesprochen, alle Vereinigungen möchten bei den zuständigen Behörden intervenieren, um sich so der Flämändisierung mit Energie zu widersetzen.

Deutsche Schulbücher. Im Jahre 1923 verlegte die Stadtgemeinde Marburg deutsche Lesebücher für die erste, zweite und dritte Volksschulklasse. Die Bücher wurden vom Prof. Fink und Schulleiter Kojak verfaßt und fanden alsbald die größte Verbreitung. Das „Erste Lesebuch“, das in vielen tausend Exemplaren erschienen ist, war schon voriges Jahr vollkommen vergriffen. Die „Juboka tiskarna“ hat nun einvernehmlich mit dem Stadtschulrat in Marburg das „Erste Lesebuch“ (Fibel) neuerdings verlegt und wir empfehlen es allen Schulleitern und Eltern deutscher Kinder. Das Buch ist musterhaft ausgeführt und kostet lt. Ministerialerlaß 20 Dinar. Buchhandlungen bekommen 15 Prozent Rabatt.

Monatlich nur 5 Schilling zahlen Sie für das neue deutsche Tagblatt

Wiener neueste Nachrichten

mit der illustrierten künstlerisch ausgestatteten Wochenbeilage „Bühne, Welt und Mode.“ Es ist die reichhaltigste und in ihrer Art billigste Wiener Tageszeitung. — Schriftleitung und Verwaltung: Wien VIII., Josefsplatz 4—6. Tel. 23.101—104. Anzeigenannahme: Durch die Anzeigenverwaltung, Wien VIII., Josefsplatz 4—6, und alle Inseratenbüros des In- und Auslandes. — In allen Schichten der Bevölkerung verbreitet. Bestes Inserationsorgan.

Hühneraugen
beseitigen Sie ohne Schmerz und ohne Gefahr mit **Burgit**.
Seit 20 Jahren ärztlich empfohlen und bewährt. Burgit-Pußbad beseitigt Fußschweiß und verhindert das Brennen der Füße.
BURGIT G. M. B. H. FREILASSING.

Generalvertreter: IVAN SVETEC, Novomesto (Slovenija)



Verlangen Sie das Rezeptbuch P, welches umsonst und portofrei zugesendet wird von Dr. Oetker, d. z. o. z., Maribor.

Volksgenossen! Tretet ausnahmslos dem „Politischen und wirtschaftlichen Vereine der Deutschen in Slowenien“ bei und unterstütz ihn nach besten Kräften bei der Erfüllung seiner großen Aufgaben! Denn er ist der einzige Schirmer und Förderer eurer völkisch-kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Belange!

Sankt Michel, salva nos! Unter dieser Aufschrift richtet die „Neue Back-Vodroger Zeitung“ kräftige Worte an jene deutschen bäuerlichen Wähler in der Batscha, die am 11. September der deutschen Sache die Treue gebrochen haben. Wir zitteren einige Absätze, wobei wir zu bedenken anheimgeben, welche Bezeichnung erst jene gebildeten deutschen Bar- und Tennisjünglinge verdienen, welche auf einem noch viel bedrängteren Boden den gleichen Verrat einer viel bedrängteren Sache begangen haben. Das wackere schwäbische Blatt schreibt u. a.: In der Stunde bitterster völkischer Not, am Vorabend der entscheidenden Schlacht, habt ihr uns treulos verlassen, seid ihr fahnenflüchtig geworden! Brüder in Prigrewiza-Sveti-Jovan! Ihr waret der Stolz des Batschlaer Deutschtums, ihr habt in den schweren Kämpfen, die wir um unser völkisches Dasein führen mußten, in den ersten Reihen gestritten, und nun, als die Früchte des heißen Ringens eingesammelt werden sollten, seid ihr mit fliegender Fahne ins gegnerische Lager übergelaufen! Ja wahrer Rubeungentreue steht das Deutschtum Südbawariens zu seiner Partei und zu seinen Führern. Des U-

mächtigen gültigen Vaters Hand, die das Schicksal aller Völker lenkt, hat uns Deutsche hierher nach Südbayern verpflanzt und seine Fügung und der Väter zäher Wille haben uns bisher als Deutsche erhalten; und deutscher Laut und deutscher Fleiß wird auf dieser von Väterblut und Vaterschweiß benetzten Scholle erst dann erlöschen, wenn der Deutsche dem Deutschen die Treue bricht. Brüder in Prigrewiza-Sveti-Jovan! Ihr habt uns allen die deutsche Treue gebrochen! Die Sündenlast des Verrates am südbawarischen Deutschtum habt ihr auf eure und eurer Kinder Schultern geladen. Vor dem Richterstuhl einer halben Million Deutschen, vor dem Angesicht der ganzen deutschen Welt bezichtigen wir euch, Brüder aus der reindeutschen Dorfgemeinde Prigrewiza-Sveti-Jovan, der Treulosigkeit und der Fahnenflucht und erheben wider euch die Klage wegen leichtsinniger Vergeudung des väterlichen Erbes, wegen Preisgabe der Zukunft eurer Kinder und Kindeskinde; es geht die Klage wider euch wegen bewußten Verrates an der gemeinsamen deutschen Sache, an Vater und Mutter, an Bruder und Schwester, am heiligen Andenken der Väter! Vor Gott und Mensch klagen wir euch Sveti-Jovaner, Miletscher und Kpatiner und alle, alle, die am 11. d. M. deutsches Blut verraten haben, an, daß ihr die größte Sünde, die ein deutscher Mann begehen kann, auf euer Gewissen geladen habt: die Sünde der Treulosigkeit! Nicht Einschüchterung und rohe Gewalt, nicht Gewehrkolben und Gummiknüppel zwangen euch diesmal, Verrat an der deutschen Sache zu begehen, aus eigenem Antrieb aus freiem Willen habt ihr gehandelt, deshalb gibt's für diese schwere Sünde keine Entschuldigung, keine Rechtfertigung, kein Reinwaschen.

Filmschauspieler — ein Lebensgefährlicher Beruf. Filmen ist oft gefährlicher, als der Kinobesucher glaubt; sind doch gerade in der letzten Zeit viele berühmte Schauspieler von Unglücksfällen betroffen worden. Vor einiger Zeit erlitt die amerikanische Filmschauspielerin Colleen Moore eine schwere Rückenverletzung, als sie bei den Aufnahmen zu dem Film „Die Dame der Wüste“ von einem Karren absprang. Wochenlang mußte sie in Gipsverband liegen und längere Zeit war sie arbeitsunfähig. Der Filmschauspieler Milton Sills beschädigte sich einen Fuß bei einer geminteten Verbrecherverfolgung über New Yorks Dächer; einen Monat später entging er während einer Kampfaufnahme zu dem Film „Der Raubzug“ knapp dem Tode. Bald darauf brach er sich beide Beine, als er von einem Dach sprang. Während der Aufnahmen zu dem Film „Der Seeadler“ hatte der in Amerika sehr populäre Schauspieler Roy Hughes im eiskalten Wasser des Stillen Ozeans zu schwimmen. Er holte sich dabei eine schwere Lungenentzündung, an der er beinahe gestorben wäre. Eine große amerikanische Filmgesellschaft inszenierte vor einiger Zeit ein Eisenbahnunglück in den Rocky Mountains. Der Zug entgleiste „richtig“ und stieß dabei auf einen Felsblock; der Lokomotivführer und der Heizer waren auf der Stelle tot, die Schauspieler wurden wie durch ein Wunder gerettet. Drei Tage später riß eine Lawine mehrere Schauspieler derselben Filmexpedition in den Abgrund. Unvorhergesehen geriet die Filmschauspielerin Viola Dana in Lebensgefahr, die einmal während einer Filmreise ein furchtbares Erdbeben erlebte, bei

dem sie fast verschüttet werden wäre. Tom London brach sich bei einem Absprung drei Rippen. Auch Harold Loy's wäre zweimal beinahe ertrunken.

Anton Pefek, der seinerzeitige Herausgeber der „Jugoslavija“, der als Nationalist sogar zum Bürgermeister der Stadt Laibach gewählt worden war, wurde dieser Tage wegen fahrlässiger Krübe zu 10 Monaten strengen Arrests verurteilt, die bereits in der Untersuchungshaft abgeessen erschienen. Die Anklageschrift beschuldigte den Mann, daß er leichtsinnig Sabotageinstitute gegründet und die Leute, die ihm ihr Geld anvertraut hatten, um ihre Einlagen betrogen habe. Dieser „Bankpräsident“, der ebenso wie die selbständigen Demokraten vornehmlich die nationale Phase und die Hege gegen die Deutschen als Vorprogramm benützte, hat die Einleger der „Jubljanska posojilnica“ und der „Jugoslov. javnopolna hranilnica“ um 3.289.713 Din, darunter nach der Behauptung der Anklage um 393.243 Din im Wege des Betruges, geschädigt.

Neuerliches Fliegerunglück. Auf dem Flugplatz in Neusatz vollführte der Leutnant Dragoslav Bas'c einige Fliegeraufgaben, auf einem französischen Breguet-Flugzeug, als plötzlich der Motor Feuer fing. In Flammen gehüllt stürzte der Aeroplan zur Erde. Leutnant Bas'c verbrannte.

Wirtschaft und Verkehr.

Der Hopfenhandel ist auf allen Hopfenhandelsplätzen tot geworden, weil gegenwärtig die jüdischen Feiertage sind. Da der Hopfenhandel zum überwiegenden Großteil in jüdischen Händen ist und die Juden ihre Feiertage bekanntlich streng halten, wird jetzt nichts gekauft, was daher keine Ursache für eine Beunruhigung unserer Hopfenproduzenten zu sein braucht.

Frankreich will von der Prager Messe nichts mehr wissen. Die Pariser Presse-Associée berichtet: Der französische Handelsminister läßt mitteilen, daß er keinen offiziellen Anteil an der Prager Messe nehmen wird. Die wenig günstigen Resultate, welche vergangenes Jahr infolge bedauerlicher Umtriebe erzielt wurden, rechtfertigen diesen Entschluß.

ADRIA-SCHUHE



NARODNI DOM

10 Die Frau im Hermelin

Kriminalroman von E. R. Runtshon
Autorisierte Uebersetzung von Otto Bonderbank.
Nachdruck verboten.

„Aber —“ Harold konnte den Gedanken nicht fassen, daß der frische, lebenslustige Junge, der sein Patner in so manchem Cricketspiel gewesen war, jetzt tot sein sollte, und tot durch seine eigene Hand. „Herrgott, es kann ja nicht wahr sein“, rief er. „Und das Telegramm war so unklar, daß ich überzeugt bin, es kann sich um nichts weiter handeln, als um ein furchterliches Mißverständnis. Glauben Sie das denn nicht auch?“

„Ich habe Willy gestern nicht nur gehört und gesehen“, sagte Sir John, „sondern ich habe die Verzweiflung in seinen Augen gelesen!“

„Aber gab er denn keinen Grund an?“ drang Harold in den alten Herrn. Er hatte das Gefühl, das Unklärliche eher verstehen zu können, wenn er nur den geringsten Grund ausfindig machen konnte. „Wäre er in Schwierigkeiten gewesen, so hätte er doch gewußt, daß ich ihm helfen würde!“

„Ihm war nicht mehr zu helfen“, sagte Sir John.

Wieder begann er, unverständliche Worte zu murmeln, in eine Ecke des Wagens gedrückt. Auch Harold schwieg. Er klammerte sich noch immer an die Hoffnung an, daß irgend ein Irrtum —

„Sahen Willy während der letzten Zeit in guter Laune zu sein?“ fragte Sir John plötzlich.

„Ja, in ganz besonders guter“, antwortete Harold.

„Haben Sie nie gehört“, fragte Sir John weiter, „daß er sich für eine Frau interessierte?“

Harold schwieg. Wie ein Blitz tauchte in seiner Erinnerung die Tatsache auf, daß vor zwei Monaten irgend jemand ihm erzählt hatte, Willy Bain sei „arg verliebt in das East-Endige Mabel“. Das fiel ihm erst jetzt wieder ein, denn damals hatte er die Bemerkung nur für Klatsch gehalten, der ihn obenbrein nichts anging und sicherlich nicht interessierte. Aber jetzt erinnerte er sich genau an das Gespräch.

Sir John sah ihn schief an und Harold wußte, daß der alte Mann sein Wissen erraten hatte.

„Ich würde mein Leben für Lady Jobels Ehre verpfänden“, rief er aus.

„Jawohl. Das sagte Willy auch!“ bemerkte Sir John grimmig und deutete auf einen Zeitungsverkäufer, der ein in großen schwarzen Buchstaben bedrucktes Plakat wie eine Schürze vor sich gebunden hatte und schreiend seine Zeitungen anpries:

„Fürchterliche Wüstend Tragödie — Selbstmord eines bekannten Cricketspielers — Auerneutes —“ Da wußte Harold, daß es keine Hoffnung mehr gab.

„Mein Gott —“ presste er zitternd heraus, „mein Gott!“

„Willy“, flüsterte Sir John ihm ins Ohr, „Willy sagte ebenfalls, er würde sein Leben für ihre Ehre verpfänden!“

Und er deutete auf den Zeitungsverkäufer, der den Rinnstein entlang eilte, laut rufend —

Zeitweilige Unzurechnungsfähigkeit.

Der Wagen hielt und Harold wollte sofort in das Haus eilen, Sir John aber bestand darauf, er solle auf ihn warten, während er den Kutscher bezahlte. Er tritt sich sogar mit dem Mann über den Geldebetrag, in seiner gleichgültigen, abgestumpften Art, die auf Harold den Eindruck machte, sie sei nur eine Maske — eine durchsichtige Verkleidung, ein dünner Schleier, der Gefühle verdeckte, die so fürchterlich waren, daß sie vor den Menschen verborgen werden mußten.

Als der Kutscher endlich bezahlt war und davonfuhr, folgte Harold dem alten Mann langsam die Treppe hinauf auf den Vorplatz, wo ein dicker kleiner Mann ihnen entgegenkam.

„Nicht ein Wort!“ rief der Mann. „Nicht ein Wort, und wenn's die Times selber wäre — nicht ein einziges Wort werd' ich sagen — nicht einmal für die Times!“

„Ist die Polizei hier?“ fragte Sir John, ohne sich um das Gerede zu kümmern, während der dicke kleine Mann noch immer den Zugang zu der Wohnung versperrte, die Billy Bain gehört hatte.

„Was haben Sie denn, Perkins? Nehmen Sie sich zusammen!“ sagte Harold Scharf. Er hatte in dem kleinen Mann Billys Hausherrn, den früheren Diener Sir Johns erkannt.

„Sie sind es, Mr. Towers und Sie, Sir John!“

sagte Perkins. „Ich bin schon halb verrückt, glaub' ich und ich hielt Sie für die Abendzeitungen, die wieder was wissen wollen.“

„Die Abendzeitungen?“

„Ja, Herr!“ rief Perkins und wischte sich mit einem roten Taschentuch den Schweiß von der Stirn.

„Ich hab' gemeint, die Abendzeitungen seien schon wieder da — du meine Güte, die Morgenzeitungen sind schon schlimm genug, aber Gott behüt' mich vor den Abendzeitungen!“

„Er meint die Zeitungsreporter“, sagte Sir John gleichmütig. „Sind Sie geplagt worden, Perkins? Was haben Sie Ihnen gesagt?“

„Ich hab' drauf geschworen, es sei ein Unglücksfall! Erstaunlich oft und erstaunlich lang hab' ich drauf geschworen. Aber du meine Güte, während ich ihnen hier broden eine Geschichte erzählte, hat meine Frau dr unten eine andere Geschichte erzählt und so glaubten sie's halt nicht, und als ich gerade nicht aufpaßte, sind sie in die Wohnung hineingeschlüpf. Es war schrecklich. Die Morgenzeitungen sind schlimm genug aber die Abendzeitungen —“

„Wann kam die Polizei?“ fragte Sir John.

„Ich bin aus dem Haus gerannt und hab' geschrien, als — als es passiert war, und als ich rausrannte, rannte die Polizei rein.“

Spar- u. Vorschussverein in Celje
registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Gegründet 1900
Telephon Nr. 13
interurban
Glavni trg 15

Hranilno in posojilno društvo v Celju
registrovana zadruga z neomejeno zavezo

Spareinlagen, Darleihen, Kredite

Einlagenstand Din 20,000,000 | gegen günstigste Bedingungen. | Geldverkehr Din 180,000,000

Kleines möbliertes Zimmer
gassenseitig, streng separierter Eingang, mit Kost an ständigen Herrn billig abzugeben. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 33093

Oekonom
mit langjähriger Praxis und besten Referenzen sucht Stelle als Gutsverwalter oder selbständiger Adjunkt. In allen Zweigen der Land- und Forstwirtschaft bestens bewandert. Anträge erbeten unter „Energisch u. treu 33081“ an die Verwltg. d. Bl.

Intelligenter, ausgebildeter
Eisen- und Spezereihändler
20 Jahre alt, spricht deutsch, serbisch und ungarisch, sucht Anstellung; auch bei anderem Unternehmen. Gefl. Zuschriften erbeten an Josef Nuss, Ljubljana, Jakobi trg 5.

Verkäuferin
der slovenischen und deutschen Sprache mächtig, findet dauernden Posten bei J. Pelikan, Zuckerbäcker, Maribor, Gosposka ulica 25.

Dauernde Existenz
Glänzende Provision
erzielen rührige Vertreter für Wiener Firma im Privatkundenbesuch. Briefe unter „Event. Fixum“ an Annonzen-Expedition Jeitler-Melzer, Wien I., Riemergasse 11.

Wilde Kastanien
jedes Quantum, kauft Gustav Stiger in Celje.

Obstbäume
in allen Formen, Rosen, Ziersträucher, Ribes, Stachelbeeren, Erdbeer, Himbeer, Heckenpflanzen, Koniferen, Kaktus, Dalien, in nur erstklassigen Setzlingen und anderes sind abzugeben. Auf Verlangen Preisliste.
Michael Podlogar
Baumschulen
Dobrna bei Celje.

Einkäufer für Nussklötze
gegen Provision oder Lieferanten gesucht von „Slavonia“, österr. Holzindustrie A.-G., Wien XI./2., Zinnergasse 6.

Suche für grössere Orte Sloveniens
Platzvertreter
für Paprikaabsatz gegen Provision. Zuschriften sind an Mihajlo Berenji, Paprika-Import in Horgoš (Bačka) zu adressieren.

Lehrjunge
aus besserem Hause, mit guter Schulbildung, der slowenischen und deutschen Sprache mächtig, wird sofort aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung Anton Kossi, Apače bei Gornja Radgona.

Schöner Besitz
bei Agram an der Landstrasse, 25 Minuten von der elektr. Haltestelle, 10 Minuten von der Station. Villa mit 6 Zimmer, 4 1/2 Joch Weingarten, 2 Joch Park, Gemüse- und Obstgarten zu verkaufen. Anfrage: Rabus, Zagreb, Nikolićeva Nr. 13.

Den schönen Haarschnitt
und die kleidsame Frisur bei **Eduard Paidasch**
Damenfriseur, im Palais Jadranska banka (neben Hotel Europa).

Sehr billig zu verkaufen:
eine guterhaltene Kopiermaschine „Alexa“ (Handbetrieb), kopiert sehr gut, ein schöner, starker Locher (ein Loch - Stern) und 20 Stück violette Kopierbänder für Schreibmaschine. Auskunft in der Möbelhandlung, Hauptplatz 12, Celje.

Preiswert zu verkaufen:
Firmatafel aus Holz 8 m 42 cm, Ankleidespiegel 107/60 cm, Plachenge triebe komplett, Firma-Aushängeschild aus Blech 98x76 cm, großer Koffer für Reisenden, Schlafdiwan, Gewehrständler, Singer-Nähmaschine mit Tisch, fast neu. Anzufragen bei Fr. Karbeutz, Celje, Kralja Petra 3.

Reinrassige, stichelhaarige
deutsche Stallpintse
(Schnautzer), 5 Wochen alt, mit Stammbaum, hat abzugeben Amalie Lottspeich, Rimske Toplice.

Leçons de Français
Lezioni d'Italiano
English lessons
Cozzi, Glavni trg 17.

Antike Möbel
preiswert zu verkaufen aus Gefälligkeit bei Anton Bec, Tischlermeister, Gosposka ulica.

Graz, Neutorgasse vis-à-vis
1. Dez. 1926 Besuch zu spät benachrichtigt. Wann Wiedersehen möglich? R. 6. od. 7. Oktober 1927. Antw. erbeten unter „Wiedersehen“ an die Annonzenexpedition Glaser, Graz, Schlögelgasse 1.

Tüchtige
Hausschneiderin
in Damenkleidern und Hausnähen bewandert, empfiehlt sich den geehrten Damen. Anzufragen bei Firma J. Sager, Aleksandrova ulica.

Hotel-Restaurant
in einem Badeort (Sommersaison) zu pachten gesucht von erstklassigem Fachmann. Anträge unter „Saisongeschäft 33079“ an die Verwaltung des Blattes.

Starkes
Feldwagerl
ist zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 33072

Spezerei- und Kolonialwaren, besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



Celje, Glavni trg Nr. 3
Telephon Nr. 34